

## Die Schreibwerkstatt im Humpismuseum

"Ein Kloster ohne Bücher ist wie ein Staatswesen ohne Habe, eine Festung ohne Truppen, eine Küche ohne Geschirr ... "Mit diesem Vergleich von Thomas Kempen aus dem 15. Jh. wird deutlich, wie wertvoll Bücher im Mittelalter waren, und wo sie zu finden waren.

Jahrhunderte lang waren die Klöster mit ihren Bibliotheken die wissenschaftlichen Zentren des Landes. Dort wurden von den Mönchen und Nonnen neue Erkenntnisse niedergeschrieben und kopiert und diese Schriften getauscht und verkauft.

Ein mittelalterlicher Schreiber fasste den Vorgang des Schreibens in folgenden Worten zusammen: "Drei Finger schreiben, aber der ganze Körper leidet". Es war eine körperlich mühevoll und teure Angelegenheit, ein Buch herzustellen. Pergament, der damals übliche Schreibgrund aus Tierhaut, musste aufwändig von Fleisch und Haaren befreit, gewässert, gespannt, getrocknet und zugeschnitten werden. Es sollte keine Narben und Löcher aufweisen, musste mit Bimsstein sorgfältig glattgeschliffen und mit Kreide "imprägniert" werden, damit die Tinte nicht verläuft. Aus einem Schaf oder einer Ziege z.B. konnten lediglich 2 Doppelseiten gewonnen werden, sodass für die Erstellung eines Buches ganze Herden geschlachtet werden mussten.

Beim Schlachter also angefangen, über Helfer, welche die Häute bearbeiteten, das Pergament zuschnitten und die Schreiblinien zogen, die Tinten und Farben herstellten, über Schreiber (Scribtores), Maler (Illuminatoren) und Vergolder, waren eine große Anzahl an Personen oft über viele Monate an der Herstellung eines Buches beteiligt. Scribtores, die den sichtbar größten und wichtigsten Anteil eines Buches gestalteten, hatten - wie heute jeder einzelne von uns auch - seine eigene "Handschrift", seinen eigenen Ductus (Rhythmus) im Rahmen der damals üblichen Druckbuchstaben.

So geht es beim Schreiben nicht nur um reines mechanisches Aneinanderreihen von angelernten Schriftzeichen, sondern ist Ausdruck einer Persönlichkeit, seines Denkens und Fühlens ebenso wie seines Könnens und Wissens.

Erst mit dem Aufkommen des Buchdrucks von Johannes Gutenberg und der Einführung des Papiers zur Zeit der Reformation, verlor das Buch zunehmend an individuellem "Wert". Schrift wurde mehr und mehr ein Medium für "alle" und Informationen konnten in immer größerem Umfang kostengünstig verbreitet werden.

Doch den Geist der mittelalterlich klösterlichen Schreibkultur möchte die Schreibwerkstatt im Haus der Museumspädagogik den Besuchern, sowohl den Kindern, als auch den Erwachsenen beim Schreiben von mittelalterlichen Schriften der Gotik (z.B. Textura oder Unziale) sowie der beginnenden Renaissance (z.B. humanistische Kursive) mit Hilfe von selbst gefertigten Rohrfedern, weitergeben.

Die Rohrfedern werden aus dem sog. "Mittelmeer- oder Spanischen Rohr (arundo donax)" geschnitten und ergeben durch ihre breite dünne Schreibkante das typisch wechselhafte Schriftbild der mittelalterlichen Schriften, die typischerweise schmale und breite Formelemente aufweisen.

Dieses Schreiben braucht jedoch einiges an Übung, aber das dann gelungene Produkt bringt den Besuchern stets Freude. Und allgemein wäre es traurig, wenn die individuelle Schreibschrift zu Gunsten einformiger Druck- oder Computerschriften verloren ginge. So können Einladungen, Glückwunschkarten, Oster Eier oder Urkunden kreativ gestaltet werden, die einzigartig und individuell sind.

Wer mit seiner Schrift nicht bis ins Mittelalter zurückkehren möchte, hat zur Alternative die Sütterlinschrift. Sie ist in unserem Jahrhundert so gut wie ausgestorben. Zumeist ist es die ältere Generation, die mit dieser Schrift noch etwas anfangen kann. Wer die zwanziger und dreißiger Jahre als Kind erlebt hat, lernte Sütterlin noch in der Schule. Leider kommt die Sütterlinschrift fast nur in Handschriften vor. Diese orientiert sich häufig nur noch an den original Buchstabenvorlagen und unterliegt einem persönlichen Schriftductus. Auch wenn man schon Übung hat, muss man sich zunächst in die Handschriften "einlesen", bis ein Text verständlich wird.

Im Auftrag des preußischen Kultur- und Schulministeriums wurde von dem Graphiker Ludwig

Sütterlin 1911 die nach ihm benannte Schrift entwickelt, die auf der Basis der Kurrentschrift des 19. Jahrhunderts als Schuleingangsschrift zunächst nur in Preußen eingeführt wurde. Bei der Kurrentschrift ging es um eine Ober- und Unterlängen betonte Gebrauchsschrift, die in einer fortlaufenden bzw. wenig unterbrochenen Linienführung mit einer Spitzfeder das Schreiben flüssiger gestaltet. Bereits in den zwanziger Jahren wurde sie von der Sütterlinschrift abgelöst. Doch bereits während der NS-Herrschaft wurde auch diese Schrift zugunsten der lateinischen Ausgangsschrift abgeschafft.

Manch ein Besucher des Museums sitzt heute in der Schreibwerkstatt und übt sich mithilfe von Vorlagen und Übungsblättern in dieser alten, schönen Schrift.